



## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2022

### Patrick J. Deneen: Warum der Liberalismus gescheitert ist.

Salzburg/Wien: Müry Salzmann Verlag, 2019, 292 S., ISBN: 978-3-99014-187-8

Bis zur Zeitenwende des 24. Februar 2022 konnte man das Liberalismuskritische Werk des Professors für „Constitutional Studies“ an der ebenso angesehenen wie dezidiert katholischen Universität von Notre Dame im US-Bundesstaat Indiana als einen gegen den Liberalismus als politische Philosophie schlechthin als auch – und vor allem(!) – gegen dessen US-amerikanische Spielarten gerichteten emphatischen „Rundumschlag“ werten und analysieren. Seit dem 24. Februar wissen wir – die Menschen der Ukraine erspüren es sogar am eigenen Leibe –, dass die liberale Ordnung weit weniger von ihren Kritikern im Innern als von ihren leichtfertig ignorierten totalitären Feinden von außen bedroht und herausgefordert wird.



Das Manuskript Patrick Deneens, das nur wenige Monate vor (!) dem Wahlsieg Donald Trumps – und damit vor der bis dato größten Herausforderung der liberalen und rechtsstaatlichen Ordnung seit dem Ende des Kalten Krieges – fertiggestellt worden ist, offenbart damit noch stärker seine limitierte Zielrichtung als eine konservativ-katholische Fundamentalkritik an der Gesellschaft und politischen Ordnung der USA im frühen 21. Jahrhundert. Diese relativierende Feststellung ergibt sich aus der in Krisenzeiten gebotenen politischen und geistigen Priorisierung; damit ist aber weder die Ernsthaftigkeit der Problembeschreibung durch den Verfasser noch die Relevanz einiger seiner Monita in Abrede gestellt. Wer durch totalitäres Machtgebaren und militärische Aggression herausgefordert ist, der muss auch seine historisch-philosophischen „Hausaufgaben“ gemacht haben. Und hier liegt der Wert der Schrift Deneens, die ansonsten einen amerikanischen Liberalen in kalte Rage stürzen, einen europäischen Liberalen hoch konsterniert zurücklassen dürfte.

Deneen – hier ganz Kind seiner (amerikanischen) Zeit – diagnostiziert eine existenzgefährdende „Legitimationskrise der Demokratie“, deren Symptome man wie folgt zusammenfassen kann: ungleiche Vermögensverteilung, Verfall traditioneller Institutionen, Vertrauensverlust gegenüber Autoritäten, mangelnde Durchsetzung von Rechtsgleichheit, fortschreitende Polarisierung und Fragmentierung der Gesellschaft (S. 8 f.). Ursache dieser Krise sei die dominierende, siegherrliche „letzte Ideologie“ (S. 39) unserer Zeit, die einzige, die Kommunismus und Faschismus im 20. Jahrhundert überlebt habe: der Liberalismus. Abhilfe kann Deneen nicht in einer Reform des Liberalismus erkennen, sondern schlicht und ergreifend in dessen Überwindung. Denn die Quelle des Grund Übels der Moderne, nämlich das Erodieren der Fundamente unserer ererbten, in die Antike zurückreichenden zivilisatorischen Ordnung, der Normen, die in Familie und Gemeinschaft durch Religion und Kultur erlernt werden, sei ja gerade das Werk des geistigen Liberalismus und des liberalen, sozialen und politischen Staates (S. 12).

Als wichtigste, von liberalen Denkern des 17. und 18. Jahrhunderts betriebene Umwälzungen, die zu einer Neudefinition des Freiheitsbegriffs geführt hätten, sieht der Autor die Befreiung des Menschen von etablierter Autorität, die Emanzipation von arbiträrer Kultur und Tradition und

zuletzt – besonders wirkungsmächtig bis in unsere Tage – die Erweiterung der Macht und Herrschaft des Menschen über die Natur durch fortschreitende wissenschaftliche Erkenntnis und wirtschaftlichen Wohlstand (S. 48 f.). Der Liberalismus sei allenfalls in der Lage, Probleme der Entwicklung als Defizite an (!) Liberalismus zu (v)erkennen, verweigere sich aber der Erkenntnis, dass Eigennutz, das Ignorieren von Gemeinwohl und die Lockerung sozialer Bindungen gerade aus der Fehlperzeption der menschlichen Natur durch den Liberalismus, durch die Proklamation der Autonomie des Individuums, erwachsen sei. Um den vielfältigen Fehlentwicklungen zu begegnen – Deneen denkt hier z.B. an die Vereinsamung des Individuums in der Moderne, dessen Ausbeutung durch soziale und ökonomische Machteliten oder auch die rücksichtslose Plünderung der Natur –, bleibe dem Liberalismus nichts Anderes übrig, als seinem ursprünglichen, staatskritischen Credo zuwiderzuhandeln und einen immer mächtiger und unkontrollierter agierenden Staat zu etablieren. Obwohl es ja ein Grundanliegen des Liberalismus gewesen sei, den Staat in seine Schranken zu weisen, flüchte er sich nun in die Arme von „big government“.

Für den Philosophen Deneen liegt im Freiheitsverständnis des Liberalismus die Wurzel allen Übels. Das antike, vorchristliche und christlich-traditionelle Verständnis der Freiheit habe „auf einem Wechselverhältnis zwischen der Selbstverwaltung des Individuums durch die Kultivierung der Tugenden [...] und der Selbstverwaltung der Gemeinwesen“ basiert, deren oberstes Ziel wiederum „das Gemeinwohl“ gewesen sei. (S. 143). Freiheit habe den „Zustand einer gerechten und angemessenen Selbsterziehung“ gemeint, der „durch Selbstbeherrschung als Kontrolle der eigenen Begierden und des Verlangens nach politischer Herrschaft“ erreicht werde. Die frühliberalen Denker hingegen hätten – im Anschluss an Machiavelli – die Appelle der Tugendorientierung verworfen und an deren statt die „wahre Natur“ des Menschen zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen gemacht. Der unauslöschliche Egoismus des Menschen und sein Verlangen nach materiellen Gütern sollten nun nicht mehr gemäßigt und eingehegt, sondern für eine Ordnung der individuellen Freiheit genutzt werden. Menschliche Selbstbegrenzung wurde als freiheitsbeschränkend verworfen, die Herrschaft des freien Individuums über die Natur, vermittelt durch naturwissenschaftlichen Erkenntniszugewinn und ein neues, von traditionellen Ordnungsmustern befreites Wirtschaftssystem angestrebt.

Der konservative (manche würden sagen: klassische) Liberalismus habe „nahezu jede nutzbringende Inanspruchnahme der Welt für wirtschaftliche Zwecke“ unterstützt. Die (so Deneen) „zweite Welle“ des Liberalismus, als deren Inkarnation der Autor den amerikanischen Sozialliberalismus und Progressivismus sieht, gehe nun sogar noch einen Schritt weiter: Sie wolle die „Befreiung des Menschen aus grundlegenden Gemeinschaften und einer gezähmten, nutzbar gemachten Natur“ erweitern, um die Befreiung des Menschen „von der Biologie seines Körpers“ und so endgültig eine Sphäre unbegrenzter individueller Autonomie kreieren. Die korrespondierende kulturelle Entwicklung geißelt Deneen als „hedonistische(n) Kitzel, Vulgarität, Zerstreuung“. Schule und Hochschule seien unter der Herrschaft des Liberalismus von Sphären der „Bescheidenheit, des Betragens und der akademischen Redlichkeit“ zu solchen der „Regellosigkeit und Betrügerei“ verkommen (S. 64).

Wieder und wieder variiert Deneen seine Fundamentalkritik am Liberalismus; Redundanzen werden dabei (leider) keineswegs gescheut. Weit weniger prononciert als die Liberalismus-Philippika sind hingegen seine Ausführungen zur Reparatur der nach seiner Überzeugung vom Liberalismus jeglicher Spielart verursachten tiefgreifenden Schäden für den Menschen, seine gesellschaftliche Ordnung und deren politische Strukturen. Deneen sieht Lösungsansätze natürlich weder in den beiden anderen großen Ideologien des 20. Jahrhunderts, dem Kommunismus und dem Faschismus, deren antiliberaler Egalitarismus bzw. deren Demokratieverneinung ihm fremd sind. Auch für den – während der Anfertigung des Manuskripts bereits am Horizont aufscheinenden – Populismus eines Donald Trump hat Deneen letztlich wenig Sympathie, auch wenn er sich bei Lesereisen der Folgejahre gern und wiederholt von erklärt illiberalen Populisten á la Viktor Orbán hat hoffieren lassen. Mit der amerikanischen Form des Konservatismus und

vor allem mit dem gerade in konservativen Kreisen der USA virulenten Libertarianismus hat er sich kritisch und eher ablehnend auseinandergesetzt. Deneen ist jedenfalls ein Mann philosophisch und politisch begründeter Überzeugungen. Wie anders könnte man die Tatsache interpretieren, dass er seit 2020 Beiratsmitglied der „American Solidarity Party“ ist, die sich quasi als „amerikanischer Arm“ der europäischen Christlichen Demokratie versteht, bei allgemeinen Wahlen aber (bisher) wahlstatistisch kaum nachweisbar ist.

Deneen vertritt einen christlich fundierten Kommunitarismus amerikanischer Spielart, wie seine zahlreichen Referenzen an seinen akademischen Lehrer Wilson Carey McWilliams, an den Sozialkritiker Christopher Lasch oder den grün-konservativen Essayisten Wendell Berry belegen. So zitiert er McWilliams mit der Aussage, es gehe nicht um eine „politische Revolution“, sondern um „die Förderung neuer Formen von Gemeinschaft“, um „ein Zusammenleben mit gemeinsamen Zielen, mit Verpflichtungen und Dankbarkeit [...], in dem die Fähigkeit zu glauben und zu vertrauen kultiviert“ werde. „Aufopferung und Geduld“ statt „von oben verordnetem Individualismus“ seien Gebote einer „bessere(n), ganz andere(n) Zeit nach dem Liberalismus“. Gebraucht werde „keine bessere Theorie, sondern eine bessere Praxis“; der „größte Beweis für die menschliche Freiheit“ liege heutzutage „in unserer Fähigkeit, uns eine Freiheit nach dem Liberalismus vorzustellen“.

Um den hier holzschnittartig skizzierten „Dritten Weg“ á la Patrick Deneen für einen kontinental-europäischen Leser besser nachvollziehbar zu machen, wäre es sicher günstiger gewesen, der Verleger hätte einen einschlägigen Experten mit einer Einführung in den amerikanischen Kommunitarismus beauftragt, als der (bedingt fachkundigen) Übersetzerin(!) fachliche Erläuterungen in Form von Texteinschüben zuzumuten. So bleibt der Gesamteindruck, dass Deneen sich lediglich einreicht in eine bunte Phalanx von Liberalismus-Kritikern, denen kürzlich – sicher pauschalisierend – der Vorwurf gemacht wurde, die „Utopia-Methode“ (G. Garcia) anzuwenden: Die „gute Welt“ ist immer nur ein fader Abklatsch der (utopischen) „perfekten Welt“.

Bad Honnef

Hans-Georg Fleck



**ARCHIV DES  
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung  
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



**recensio.net**